

# Barmherzigkeit und Protest: Die heilige Elisabeth

Die Legenden über meine Namenspatronin Elisabeth liebe ich sehr und schon lange: Die Geschichte, wie sie mit der Schürze voll Brot den Weg von der Wartburg herunter geht, um das Brot an die Armen zu verteilen.

Da begegnet ihr Ludwig, ihr Mann, der Landgraf von Thüringen, der – so will es die Legende – ihr verbieten will, das Brot zu verschenken. Nun fragt er sie: „Was trägst du denn da in der Schürze mit dir?“ – und Elisabeth antwortet spontan und erschrocken mit einer Notlüge: „Rosen!“. Als sie das Tuch zurückschlägt, mit dem sie das Brot bedeckt hatte – siehe da: lauter Rosen!

Doch die historische Elisabeth scheint die frommen Legenden weit überschritten zu haben und damit ist sie ganz eine Tochter ihrer Zeit – des 13. Jahrhunderts – und zugleich eine sehr moderne Heilige. Selbst als Mitglied der privilegierten Oberschicht groß geworden, lebt sie in einer Welt, die alle sozialen Unterschiede als gottgegeben, ja gottgewollt hinnimmt. Die Armen sind arm – Gott hat das so eingerichtet – und die Reichen sind reich. Mit eleganten Almosentaschen versehen beschenken die Frauen der Oberschicht die Armen: um sich selbst auf dem Weg zur künftigen himmlischen Seligkeit weiterzubringen. Elisabeth jedoch stellt die unerhörten Fragen. Sie will die Situation der Armen, Kranken und am Rande stehenden Menschen nachhaltig verändern. Es geht ihr nicht um ein (un)persönliches Almosengeben sondern um eine politische Aufgabe: Ein guter Herrscher, eine gute Herrscherin ist dafür da, so Elisabeth, allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Dafür sollen die Mittel aus den Steuereinnahmen und Pfründen genutzt werden und nicht für die persönliche Bereicherung der Herrschenden. Elisabeth geht in der Konsequenz so weit, dass sie an der Tafel auf jede Speise verzichtet, die nicht von den Gütern im Eigentum der Fürstenfamilie stammt. Alles, was sich die Herrschaft unrechtmäßig angeeignet hat, verweigert sie. Damit ist sie, wenn wir sie mit heutigen Augen betrachten, eine kritische Verfechterin des fairen Handels und eine Aktivistin für soziale Gerechtigkeit. Im Frühsommer 1226 erlebte Deutschland den Höhepunkt einer Hungersnot nach harten Wintern, heißen und dünnen Sommern und mehreren Missernten. Für Lebensmittel wurden Wucherpreise verlangt. In dieser Situation nutzte Elisabeth ihre Schlüsselgewalt auf

der Wartburg und organisierte soziale Nothilfe. Sie ließ Lebensmittel, Getreide und auch Geld verteilen; zweitweise soll sie bis zu 950 Menschen verköstigt haben. Sie gründete Hospitäler zunächst in Gotha, dann in Eisenach am Fuß der Wartburg und in Marburg. Ihre Hilfe für die Bedürftigen sollte langfristig wirken, der Selbsthilfe dienen.

Elisabeth verstieß bewusst gegen das Standesbewusstsein der damaligen Zeit. Beeinflusst von der Beginnenbewegung, dem franziskanischen Ethos, aber vor allem aufgrund ihrer ganz persönlichen spirituellen Wachheit, erkannte sie in jedem Menschen, vor allem in den Armen und Bedürftigen, Christus selbst. Ihm allein – und daher ihnen allen – wollte sie dienen.

Elisabeth ist keine Heilige, die ich einfach auf einen Sockel stellen und verehren kann.

Aus ihrem kurzen Leben ist vieles überliefert, das uns befremdlich erscheint. Radikal bis über jede Schmerzgrenze hinaus hat sie sich alles und anderen viel abverlangt – bis zur Selbstaufgabe (Christian Kähler). Heute würden wir sagen: Sie war fanatisch. Konsequenz. Fremd und mittelalterlich. Und zugleich noch viel mehr als das. Von meiner Namenspatronin, der heiligen Elisabeth, muss ich mich fragen lassen: Was macht ihr aus eurem Glauben? Was tut ihr heute für die Ärmsten? Wie seht ihr Christus in ihren Gesichtern?

*Zum Weiterlesen: H.J. Algermissen / M. Hein / C. Kähler / J. Wanke: Mehr als Brot und Rosen. Elisabeth von Thüringen heute. Freiburg 2007*



Dr.<sup>in</sup> Elisabeth Anker,  
Krankenhausseelsorgerin

Elisabeth Anker